Die Welt im Radio

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **5 (1952-1953)**

Heft 26

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das schweizerische Fernsehen hat begonnen

ZS. Seit Montag, den 20. Juli, 20.30 Uhr, wird jede Woche dreimal, Montag, Mittwoch und Freitag, um die gleiche Zeit vom Uetliberg eine Fernsehsendung ausgestrahlt. Um es gleich vorweg zu nehmen: Der technische Erfolg hat die Erwartungen zum Teil übertroffen. Die Durchschlagskraft des Senders ist anscheinend größer als sie theoretisch oder auf Grund von Feldstärkemessungen errechnet wurde. So konnte er z. B. im Häusergewirr der Stadt Luzern störungsfrei empfangen werden, trotzdem der Uetliberg von dort aus nicht sichbar ist, so daß die frühere Behauptung, Hügelketten bildeten ein Hindernis für die Ausbreitung von Fernsehwellen, jedenfalls in dieser Allgemeinheit nicht zutrifft. Auch die Ausbreitung der Wellen ist beträchtlich, liegen doch Empfangsmeldungen aus Bern, aber sogar aus Süddeutschland bis zum Neckar vor. Um ein endgültiges Urteil zu fällen, müssen allerdings die Einwirkung atmosphärischer Störungen und der Jahreszeiten abgewartet werden.

Weniger eindrucksvoll scheint uns vorläufig der Gehalt der Sendungen. Wir halten uns aber nicht zur eingehenden Kritik berechtigt, denn es handelt sich vorläufig offensichtlich nur darum, die Sendungen zunächst einzupassen und dafür einfache Stoffe zu wählen, meist Interviews. Diese Uebungen — denn darum handelt es sich — müssen sich in der Oeffentlichkeit abspielen, um eine Kontrolle zu ermöglichen. Man wird allerdings bald zu reichhaltigeren Gestaltungen übergehen müssen, denn z. B. einen Vortragenden dauernd betrachten zu müssen, ist kein Vergnügen. (Nicht einmal in einem Originalvortrag pflegt man das zu tun.) Auf jeden Fall muß von den verantwortlichen Leitern das Wesen der Television geistig bewältigt sein; aus den bisherigen Sendungen hat man nicht den Eindruck, daß dies der Fall ist. Es werden raschestens Aktualitäten, besonders in Form von Reportagen, herangezogen werden müssen, da hier eine der Hauptaufgaben des Fernsehens liegt. Hoffentlich findet man dabei den richtigen Weg, um bloße Nichtigkeiten, wie sie z. B. die Spalten vieler Illustrierten füllen, fernzuhalten. Ob dabei ein Reportagewagen oder der Film Verwendung findet, spielt für den Beschauer keine Rolle.

Wir konnten uns auch überzeugen, daß jedenfalls vorläufig der große Spielfilm keinen Platz im Fernsehen hat. Die Schirmgröße der Empfänger ist zu klein, als daß er sich entfalten könnte. Gewiß werden auch bei uns bei einer stärkeren Entwicklung des Fernsehens Kinos in Bedrängnis geraten, aber sie werden auch nach langer Zeit kaum ganz ausgeschaltet werden. Die Vorteile der großen Leinwand sind beträchtlich. Wir glauben, daß das Fernsehen seinen Filmbedarf durch die Erzeugung eigener, besonderer Telefilme wird decken müssen, die enge-

Fernsehaufnahme aus Zürich. Chefkameramann Roetheli an der Arbeit. Oben der Tonarm mit dem Mikrophon. Auffallend, die im Verhältnis zu Filmaufnahmen geringe Beleuchtung. Fernsehkameras sind viel lichtempfindlicher als Filmkameras. (Photo G. Zust.)

ren Schranken in der Gestaltung unterworfen sind als Kinofilme. (Keine Massenszenen, beschränkte Zahl der handelnden Personen, geringere Länge, kleinere Szenenräume usw.) Es werden filmische Kammerspiele sein müssen, novellenartige Gestaltungen, die dafür in erster Linie in Frage kommen, wie es übrigens auch bei der Direktübertragung zum Teil der Fall sein wird.

Der Zuschauer mag heute stets bedenken, daß die Fernsehleute gegenwärtig und noch für längere Zeit Pionierarbeit leisten müssen und nicht der volle Maßstab ungehemmter Kritik angewandt werden darf. Auch mit technischen Versagern wird noch zu rechnen sein. Den ernsthaft Interessierten wird es aber gerade freuen, das tastende Suchen von Anfang an mitzuverfolgen; es dient auch ihm zur Schulung und verschafft ihm die unentbehrlichen Grundlagen für eine angemessene Beurteilung.

Ein Sender wird eingepaßt

ZS. München scheint sich zu einem westeuropäischen Sende-Zentrum zu entwickeln. Neben dem alten, bayrischen Unterhaltungs-Rundfunk sendet das amerikanische Konsulat in der Ludwigsstraße täglich «die Stimme Amerikas» in Richtung gegen Osten. Radio «Freies Europa» hat sich ein großes Sendehaus im Bezirk des englischen Gartens gebaut und bedient ebenfalls Ost-Europa. Und etwas außerhalb, in einem verlassenen Flugplatz-Gebäude, ist seit Frühling «Radio Osvobozhdenie» in Betrieb, oder wie er von den amerikanischen Initianten genannt wird: «Radio Liberation», der «Befreiungs-Radio». Er hat sich zur Aufgabe gestellt, das russische Volk und die Sowjet-Armee im westlichen Sinne zu beeinflussen.

Die technische Seite verursachte keine Schwierigkeiten. Für die Beschaffung des Sendematerials zog man verschiedene Kreise der russischen Emigration heran. Sie kamen aus aller Welt: Taxi-Chauffeure aus Paris, zaristische Aristokraten aus den Philippinen, weißbärtige Gelehrte aus Amerika. Aber es zeigte sich rasch, daß auch beste Absichten und gute Ideen im Radio wertlos sind, wenn sie nicht eine entsprechende Gestaltung finden, eine zündende Form erhalten. Die Sendungen waren lahm, viel zu wortreich, glichen eintönigen Vorträgen oder Predigten. Von geflohenen russischen Militärpersonen erfuhr man, daß die Station wohl verbotenerweise im eintönigen Kasernenbetriebe abgehört werde, aber daß man bald genug davon hatte. Der Mensch von heute will durch originelle Gestaltung gepackt werden, seine Ansprüche in dieser Beziehung sind beträchtlich gestiegen. Es zeigte sich aber, daß die Russen aus der vorbolschewistischen Zeit naturgemäß alte Leute waren, die noch teilweise in der Biedermeierzeit wurzelten und nicht begreifen konnten, wie ihre fein säuberlich ausgearbeiteten Texte keinen rechten Anklang fanden. Man kann diese Einstellung des heutigen Menschen, der nur noch auf starke Mittel reagiert und die feinern unbeachtet läßt, bedauern, aber nicht aus der Welt schaffen.

Die Situation wurde noch durch den wilden Nationalismus verschärft, welchen die meisten Emigranten zeigten. Nicht nur die Ukrainer, die sich nie als Russen fühlten, sondern auch die Angehörigen der zahlreichen andern Völkerstämme des weiten Reiches wollten von «Rußland» nichts wissen, sondern arbeiteten für die Selbständigkeit ihrer engern Heimat. Die Amerikaner versuchten, die diskutierenden und streitenden Stämme in eine Einheit zu verschmelzen, doch war dies aussichtslos, trotzdem der alte Kerensky von ihnen als Symbol benutzt wurde. Die Ukrainer zogen sich definitiv zurück, andere folgten, bis noch neun Gruppen verblieben, die einen Vertrag für eine «Koordinationsstelle» unterzeichneten «für den Kampf gegen den Bolschewismus». Von diesen sind aber nur vier großrussisch, die anderen vertreten Minoritäten. Aber ohne ein Minimum von gemeinsamer Haltung wäre es nicht möglich gewesen, einen Sender zu betreiben. Es zeigte sich einmal mehr, daß das Entscheidende für eine solche Aufgabe nicht in der Schaffung der materiellen Voraussetzungen, sondern der geistigen liegt. Verwaltung und Technik haben nur dem Wort zu dienen, das in den Aether geht, und dieses zu gestalten ist die Aufgabe des schöpferischen Radioschriftstellers, unterstützt durch geschulte Sprecher.

Außer dem Mangel an fähigen Autoren und der nationalistischen Zerrissenheit zeigten sich aber auch die negativen Seiten der Emigration und bereiteten neue Schwierigkeiten. Es war Lenin selbst, der einst erklärte, der Emigrant stimme mit den Füßen ab. Doch es ist eine endgültige Abstimmung, ein definitives Nein, das er damit ausspricht, welches ihn auf unbestimmte Zeit, vielleicht für immer, von seiner Heimat trennt. Er verliert den Kontakt mit den Zurückgebliebenen. Er weiß nicht mehr genau, was wirklich zu Hause vorgeht. Er wiegt sich in Illusionen und zieht leicht abwegige Schlüsse. Er versucht, eine eigene Emigranten-Politik zu betreiben, eine Politik, die mit der Wirklichkeit meist blutwenig mehr zu tun hat. Je länger er im Auslande weilt, desto weniger ist er mehr im Bilde, was aber seinen Anspruch, als Vertreter der unterdrückten Heimat zu gelten, gewöhnlich nicht mildert. Vor allem sucht er sich gegen spätere Emigranten zur Wehr zu setzen, die andere Ueberzeugungen auf Grund anderer Erlebnisse gewannen.

So sind gewissermaßen auch in München zwei Rußland vorhanden, dasjenige der Emigranten, längst vergangen, und jenes der neuen, jungen Flüchtlinge, vor allem der herübergekommenen Offiziere der Roten Armee, die den Bolschewismus ablehnen. Diese werden von den «Alten» mit größtem Mißtrauen betrachtet und schwer angefochten, doch es ist ganz offensichtlich, daß diese bis jetzt vernachlässigte Gruppe die besten Kenntnisse über die wirklichen Verhältnisse hinter dem Eisernen Vorhang besitzt. Besonders die psychologischen Verhältnisse in der Roten Armee sind ihnen selbstredend genau bekannt. Sie haben auch die besten Ideen, wie man dort einwirken könnte, und es sind nun Bestrebungen im Gange, ihnen im Sender einen größern Einfluß einzuräumen. Es wird allerdings nicht leicht sein, denn sie verteidigen teilweise diametral andere Anschauungen als die alte Emigration. So sind sie z. B. überzeugt, daß die Nationalitätenfrage gänzlich nebensächlich sei und in eine Sackgasse führe. Malenkow sei ein Kosak aus dem Ural, Stalin ein Georgier, Kaganovitsch ein Jude, aber dies alles habe gar keine Rolle gespielt, weil sie sich alle als Russen fühlten. Die Russen hätten nicht die nationalen Minderheiten versklavt, sondern der Kommunismus das russische Volk.

Interessanterweise glauben diese Offiziere alle an eine Wirksamkeit des neuen Senders in den Reihen der Roten Armee, vorausgesetzt, daß die Sendungen entsprechend gestaltet werden. Der Großteil der Mannschaften und Offiziere sei labil und, ebenso wie derjenige des russischen Volkes, ohne feste Meinung, keineswegs aber auf die Partei eingeschworen. Es herrsche im Gegenteil eine gewisse Begierde, das Leben in der freien Welt wahrheitsgemäß kennenzulernen, was große Möglichkeiten für eine geeignete Radiotätigkeit eröffne.